

Queere Jugendliche in der Kinder- und Jugendhilfe

Pädagogische Handlungsstrategien und Interventionsmöglichkeiten im Hinblick auf Lsbtiq* Kinder und Jugendliche

Lsbtiq* Jugendliche und das Kinder und Jugendhilfegesetz SGB VIII

Bereits 2003 forderte die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter, dass das Thema „sexuelle Orientierung“ integrativ in allen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt werden soll: „Haupt- und ehrenamtlich in der Jugendhilfe Tätige sollen im Rahmen von Aus- und Fortbildung zum Thema sexuelle Orientierung qualifiziert werden, und zwar im Kontext einer allgemeinen Wertschätzung von Vielfalt, von Respekt vor dem Anderen, von Erziehung zu Gemeinschaftsfähigkeit sowie von Prävention von Diskriminierung und Gewalt.“¹ In der Ergebnissicherung ihrer Arbeitstagung vom 9.-11.4.2003 wurden differenzierte Handlungsimpulse formuliert, die alle Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe betreffen. Dennoch sind die Themen sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität noch nicht obligatorisch verankert. Viele Fachkräfte zeigen weiterhin große Unsicherheiten im Umgang mit dieser Zielgruppe.²

Aufwuchsbedingungen von Lsbtiq* Jugendlichen

Hetero- und Cisnormativität führen dazu, dass automatisch von heterosexuellem Begehren und einer Geschlechtsidentität, die mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt, ausgegangen wird. Sich in dieser hetero- und cisnormativen Gesellschaft als abweichend zu erleben, bringt Lsbtiq*-Jugendliche in eine besondere Situation. So sind Lsbtiq* Jugendliche neben den alterstypischen Entwicklungsaufgaben zusätzlich mit den existentiellen Fragen nach ihrer eigenen sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität und den damit einhergehenden Herausforderungen beschäftigt. Lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, intergeschlechtlich und/oder queer zu sein, ist für viele junge Menschen immer noch mit Selbstzweifeln und Ängsten vor Ausgrenzung, Diskriminierung bis hin zum realen Erleben von Gewalt verbunden. Nur 12 Prozent der transgeschlechtlichen Jugendlichen und 25 Prozent der homo- und bisexuellen Jugendlichen bewerten die Zeit der Bewusstwerdung als einfach – alle anderen Jugendlichen empfinden das innere Coming-out als »mittel« bis »schwierig«. 74 Prozent fürchten vor einem Comingout, dass sie von Freunden und Freundinnen abgelehnt werden und über zwei Drittel haben Angst vor den Reaktionen der Familie und vor verletzenden Bemerkungen und Blicken aus ihrem Umfeld.³ Es ist mehrfach empirisch belegt worden, dass Lsbtiq* Jugendliche auf die verinnerlichte gesellschaftliche Homo- und Trans*negativität, also auf das erlebte Spannungsverhältnis zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen und der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität, mit sehr riskanten Bewältigungsstrategien (sozialer Rückzug, Drogengebrauch, erhöhtes Suizidrisiko) reagieren⁴. Soziale Benachteiligung und

¹ Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter. Sexuelle Orientierung ist ein relevantes Thema der Jugendhilfe“. Abgerufen unter: http://www.bagljae.de/downloads/089_sexuelle-orientierung_2003.pdf

² Landeshauptstadt München. Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen und transgender Kindern, Jugendlichen und Eltern in München. Zugriff von: <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Koordinierungsstelle-fuer-gleichgeschlechtliche-Lebensweisen/Jugendliche-Lesben-und-Schwule/Jugendstudie/Befragung.html>

³ Krell, C. & Oldemeier, K. (2017). Coming-out – und dann...?!. Coming-Out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland.

⁴ Plöderl, Martin/Tremblay, Pierre (2015): Mental health of sexual minorities. A systematic review. In: International Review of Psychiatry. 27 (5), S.367-385

Diskriminierung, ein häufig erlebter Mangel an Verwirklichungsmöglichkeiten, große Herausforderungen bei der Entwicklung eines stabilen Selbstwerts und Konflikte in der Familie, die durch das Coming-Out entstehen, sind beispielsweise Faktoren, welche die gesellschaftlichen Teilhabechancen erschweren und verdeutlichen, warum Lsbtiq* Kinder und Jugendliche unbedingt stärker in den Blick der Kinder- und Jugendhilfelandtschaft genommen werden sollten.

„Queere Professionalität“ in der sozialen Arbeit

Coming-out-Geschichten verlaufen unterschiedlich und sind immer Teil einer individuellen Biografie. Es gibt folglich nicht die eine konkrete Art der Unterstützung, die für alle Lsbtiq* Jugendlichen hilfreich ist. Viel mehr wird ein genereller emotionaler Rückhalt und ein offenes Ohr, um über die Gefühle und Sorgen sprechen zu können, von queeren Jugendlichen als sehr hilfreich erlebt. Wenn eine aufgeklärte, offene, wertschätzende Haltung da ist, die mit einem unaufgeregten und selbstverständlichen Umgang mit dem Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt einhergeht, ist dies für ein positiv verlaufendes Coming-Out förderlich. Angebote der ambulanten und stationären Jugendhilfe, die sich gezielt an queere Jugendliche richten, sind bislang selten. Dies ist bedauerlich, da queere Jugendliche im Zuge eines Coming-Outs häufig in massive Konflikte mit ihren Erziehungsberechtigten geraten und nicht selten findet eine gewalttätige Eskalation statt, die eine Fremdunterbringung in Distanz zum Elternhaus notwendig werden lässt. Jugendliche in dieser Situation haben ein sehr berechtigtes Interesse an Schutzräumen und befürchten bei Fremdunterbringungen erneut in homo- und trans*feindliche Umgebungen zu gelangen. In dieser Situation sind sie in hohem Maße davon abhängig, wie queer-freundlich und sensibel Mitarbeitende der Jugendämter und der stationären Jugendhilfe mit den Themen sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität umgehen. Für Lsbtiq* Jugendliche ist es immer wieder unangenehm und schmerzhaft, sich als »anders« wahrzunehmen. So gehört es zum Alltag von trans*-Jugendlichen, Vorannahmen richtig zu stellen und sich damit zu outen, um geschlechtlich richtig gesehen und angesprochen zu werden. Des Weiteren fällt es oft Lsbtiq* Jugendlichen zu, andere aufzuklären und Wissen zu vermitteln sowie klischeehafte Vorstellungen über LSBTIQ* zu revidieren. Dabei sollte die Wissensvermittlung nicht Aufgabe der Lsbtiq* Minderheit sein. Für einen professionellen Umgang mit Lsbtiq* Jugendlichen ist ein Lsbtiq* spezifisches Wissen grundlegend. Erst auf der Basis von diesem Wissen und mit der Bereitschaft, eigene Vorurteile zu erkennen und zu hinterfragen, kann eine normkritische Haltung und ein selbstverständlicher Umgang mit queeren Jugendlichen entstehen. Vielen Lsbtiq*-Jugendlichen ist es wichtig, eine Selbstdefinition für ihr Begehren und/oder ihre Geschlechtsidentität zu finden. Andere vermeiden feste Labels und Schubladen, entweder, weil sie sich noch unsicher sind oder weil sie keine Definition stimmig finden. Es ist wichtig, Jugendliche nicht nach einer Festlegung der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität zu drängen und keine Fremdzuschreibungen zu machen. In der Begleitung und Beratung von Lsbtiq* Jugendlichen sind Unsicherheiten vollkommen normal. Es ist legitim, Unwissenheit gegenüber den Jugendlichen einzuräumen. Ebenso kann es dienlich sein, die eigene Überforderung anzunehmen und sich fachliche Unterstützung zu suchen und Jugendliche weiter zu verweisen.

Den Workshop gestaltete Kira Splitt (M.Sc. Psychologie), die seit 2014 als Landeskoordination für die Fachstelle Queere Jugend NRW tätig ist. Im Rahmen ihrer Tätigkeit setzt sich für die strukturelle Stärkung und fachliche Weiterentwicklung der queeren Jugendarbeit in NRW ein und unterstützt und vernetzt die offenen Lsbtiq* Jugendangebote in NRW. Neben der Arbeit im direkten Feld der queeren Jugendarbeit ist die Fachstelle zudem Ansprechpartnerin für die Lebenswelt von Lsbtiq* Jugendlichen und ihre besonderen Herausforderungen des Erwachsenwerdens.